

ESSAY

Die Schwierigkeit, «Ich weiss es nicht» zu sagen

Über Selbstbild, Status und den Mut zur intellektuellen Redlichkeit

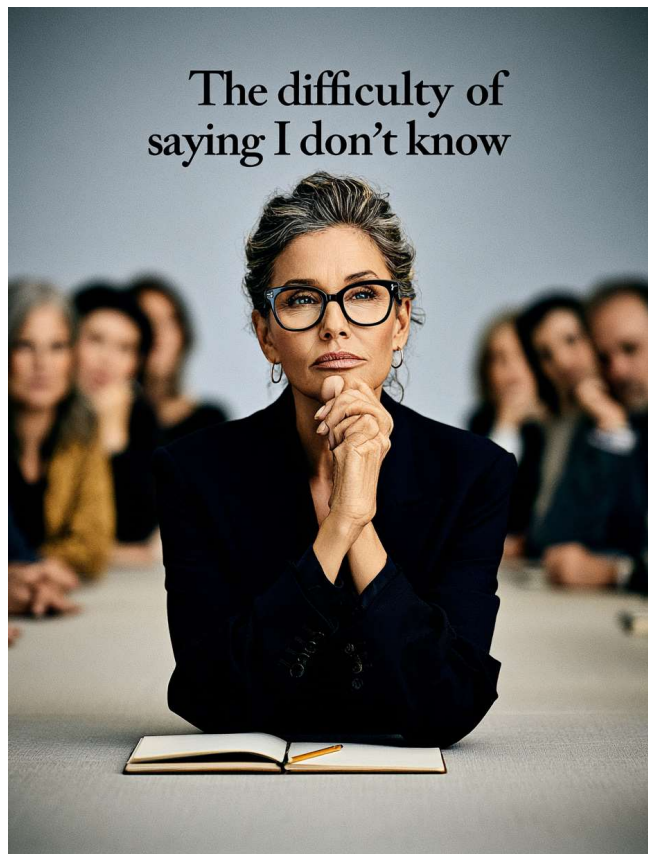
Alfred Behn-Eschenburg | RA-Essayserie | 7. September 2026

Ein redliches «Ich weiss es nicht» ist kein Verzicht auf Urteilkraft. Es markiert die Grenze des gegenwärtigen Wissens und eröffnet den Raum für Prüfung, Lernen und verantwortliches Handeln.

Wenn eine Antwort erwartet wird

Die Sitzung ist weit fortgeschritten, als eine Frage auftaucht, mit der niemand gerechnet hat. Alle Blicke richten sich auf die Person am Kopf des Tisches. Sie leitet das Projekt, kennt die Zahlen und soll Orientierung geben. Doch für eine verlässliche Antwort fehlen Informationen. Für einen Augenblick wäre der ehrlichste Satz: «Ich weiss es nicht.» Gerade dieser Satz scheint in der Situation beinahe unmöglich.

Vielleicht folgt stattdessen eine Vermutung, die entschlossener klingt, als sie begründet ist. Vielleicht wird die Frage umformuliert, bis sie sich mit Bekanntem beantworten lässt. Oder es entsteht eine vage Aussage, aus der jeder etwas anderes heraushört. Die Wissenslücke bleibt bestehen. Unsichtbar wird nur, dass sie besteht.



Das Problem begegnet uns nicht nur in Sitzungszimmern. Fachpersonen, Eltern, Beratende, Politikerinnen und Partner erleben Situationen, in denen eine Antwort erwartet wird, bevor eine tragfähige Antwort möglich ist. Wer eine Rolle mit Verantwortung innehat, soll nicht nur nachdenken, sondern wissen. So kann das Eingeständnis einer Erkenntnisgrenze wie ein Versagen der Rolle wirken.

Warum Nichtwissen wie Schwäche wirken kann

Wissen vermittelt Orientierung. Wer erklären kann, was geschieht und was als Nächstes zu tun ist, erscheint kompetent. Nichtwissen dagegen unterbricht diese Ordnung. Es lässt mehrere Möglichkeiten offen und zwingt andere, die Unsicherheit ebenfalls auszuhalten. Deshalb wird eine rasche Antwort häufig nicht nur aus sachlichen Gründen gewünscht. Sie beruhigt.

Die Psychologie spricht unter anderem vom Bedürfnis nach kognitiver Geschlossenheit: Menschen unterscheiden sich darin, wie stark sie nach einer eindeutigen Antwort suchen und an ihr festhalten. Zeitdruck, Belastung und unübersichtliche Situationen können dieses Bedürfnis verstärken. Dann wird eine unvollständige Erklärung leicht attraktiver als eine offene Frage. Nicht weil sie besser belegt wäre, sondern weil sie die Spannung beendet.

Zu diesem allgemeinen Wunsch nach Eindeutigkeit kommt die persönliche Bedeutung des Satzes «Ich weiss es nicht». Er bezeichnet nicht nur eine Grenze des Wissens. Er kann als Aussage über die eigene Person gehört werden: Ich bin nicht vorbereitet. Ich bin meiner Aufgabe nicht gewachsen. Ich verliere Ansehen. Je stärker Kompetenz mit Fehlerlosigkeit und sofortiger Auskunft gleichgesetzt wird, desto bedrohlicher wird das Eingeständnis.

Die Inszenierung von Gewissheit

Menschen täuschen Sicherheit nicht immer bewusst vor. Oft beginnt die Inszenierung bereits im eigenen Denken. Eine plausible Vermutung fühlt sich nach kurzer Zeit wie Wissen an. Einzelne Erfahrungen werden verallgemeinert. Widersprechende Hinweise erscheinen weniger bedeutsam. Aus «Es könnte so sein» wird «So ist es» – nicht durch neue Evidenz, sondern durch sprachliche und innere Verdichtung.

Das schützt zunächst das Selbstbild. Wer eine klare Antwort gibt, erlebt sich als handlungsfähig. Langfristig kann die Wirkung jedoch problematisch sein. Andere treffen Entscheidungen auf einer Sicherheit, die tatsächlich nicht vorhanden ist. Rückfragen werden unterlassen. Warnzeichen passen nicht mehr zur offiziellen Erklärung. Und wenn sich die Aussage später als falsch erweist, wird nicht nur ihr Inhalt, sondern auch die Vertrauenswürdigkeit der Person geprüft.

Überzeugtes Auftreten ist daher kein zuverlässiges Mass für die Qualität eines Urteils. Intellektuelle Bescheidenheit setzt an einer anderen Stelle an: an der Fähigkeit, die Grenzen der eigenen Erkenntnis und die Möglichkeit des eigenen Irrtums anzuerkennen. Sie verlangt nicht, sich kleinzumachen. Sie verlangt, zwischen dem Wert der eigenen Person und der Reichweite des eigenen Wissens zu unterscheiden.

Nicht jedes «Ich weiss es nicht» ist redlich

Allerdings wäre es ebenso falsch, Nichtwissen zu romantisieren. Wer eine Aufgabe übernimmt, schuldet anderen Vorbereitung, Aufmerksamkeit und eine angemessene Prüfung. Ein beiläufiges «Keine Ahnung» kann Verantwortung abwehren. Es kann Bequemlichkeit verdecken, ein Gespräch abbrechen oder die Folgen einer Entscheidung auf andere verschieben.

Redlich ist das Eingeständnis deshalb nicht schon durch seine Formulierung. Entscheidend ist, was ihm vorausgeht und was ihm folgt. Wurde geprüft, was vernünftigerweise geprüft werden konnte? Wird sichtbar gemacht, welcher Teil unklar bleibt? Übernimmt jemand Verantwortung für den nächsten Schritt? Ein verantwortliches «Ich weiss es nicht» enthält eine Bewegung: vom Erkennen der Grenze zur angemessenen Reaktion auf diese Grenze.

Manchmal lautet diese Reaktion: nachfragen, recherchieren oder eine Fachperson beiziehen. Manchmal muss trotz offener Fragen ein vorläufiges Urteil gefällt werden. Und manchmal ist es verantwortlicher, eine Entscheidung zu vertagen. Nichtwissen entbindet nicht vom Handeln. Es verändert aber die Grundlage und den Anspruch, mit dem gehandelt wird.

Die Perspektive der Redlichen Agnostik

Beim Schreiben von meinem neuesten Buch *«Zwischen Labor und Licht»* wurde mir bewusst, dass Erkenntnisgrenzen nicht nur philosophische Fragen aufwerfen. Sie berühren auch unser Selbstbild – besonders dann, wenn wir sie vor anderen eingestehen müssen. Aus dieser Erfahrung entwickelte sich die Redliche Agnostik weiter: als Haltung, die nicht nur nach dem Wissen fragt, sondern auch nach der Redlichkeit, mit der wir seinen Umfang darstellen.

Redliche Agnostik bedeutet nicht, auf Überzeugungen oder Urteile zu verzichten. Sie verlangt eine genauere Kennzeichnung: Was weiss ich? Was nehme ich mit guten Gründen an? Was interpretiere ich? Was glaube oder hoffe ich? Und was muss vorläufig offenbleiben? Diese Unterscheidung schützt vor zwei entgegengesetzten Fehlern: vor einer Gewissheit, die mehr behauptet, als die Grundlage trägt, und vor einer Beliebigkeit, die keine Aussage mehr gewichten will.

Ein «Ich weiss es nicht» kann in diesem Sinn ein Akt epistemischen Mutes sein. Es widersetzt sich der Erwartung, Unsicherheit durch Auftreten zu verdecken. Zugleich bleibt es an Verantwortung gebunden. Die redliche Aussage lautet nicht bloss: Ich weiss es nicht. Sie lautet genauer: Ich weiss es gegenwärtig nicht; das ist der Grund dafür; das können wir dennoch beurteilen; und so gehen wir mit dem offenen Teil um.

Eine Sprache des verantwortlichen Nichtwissens

Ob ein Eingeständnis Vertrauen schwächt oder stärkt, hängt wesentlich davon ab, wie es formuliert und eingelöst wird. Hilfreich sind Aussagen, die Erkenntnisgrenze, vorhandenes Wissen und nächsten Schritt miteinander verbinden:

«Das weiss ich im Moment nicht verlässlich.» Die Formulierung benennt die Grenze, ohne Gleichgültigkeit auszudrücken.

«Aufgrund der bisherigen Informationen vermute ich ...; gesichert ist das noch nicht.» Sie trennt eine begründete Annahme von einer Tatsache.

«Für eine belastbare Antwort fehlen uns diese beiden Angaben.» Sie macht die Wissenslücke konkret und dadurch bearbeitbar.

«**Wir müssen heute entscheiden. Ich schlage deshalb eine vorläufige Lösung vor und überprüfe sie, sobald ...**» Sie verbindet Unsicherheit mit Handlungsfähigkeit und Korrekturfähigkeit.

«**Dafür reicht meine Fachkenntnis nicht aus; wir sollten jemanden beiziehen, der diesen Bereich beurteilen kann.**» Sie schützt vor Kompetenzüberschreitung und weist einen verantwortlichen nächsten Schritt aus.

Solche Sätze wirken nur, wenn ihnen Taten folgen. Wer eine Prüfung ankündigt, muss zurückkommen. Wer Vorläufigkeit erklärt, muss für Korrekturen offen bleiben. Wer andere Expertise einfordert, darf sie nicht nur so lange anerkennen, wie sie die eigene Auffassung bestätigt.

Was sich in Führung, Beratung und Beziehungen verändert

In der Führung kann redliches Nichtwissen eine Kultur prägen. Wenn leitende Personen Fehler, Grenzen und offene Fragen benennen, ohne ihre Verantwortung abzugeben, kann es für andere sicherer werden, Bedenken und abweichende Informationen einzubringen. Das garantiert noch keine psychologische Sicherheit. Doch das gegenteilige Signal – Führung müsse stets Gewissheit darstellen – macht Schweigen wahrscheinlicher und entzieht Entscheidungen wichtige Informationen.

In der Beratung schützt das Eingeständnis vor falschen Versprechen. Gute Beratung verkauft nicht die Illusion, alle Folgen kontrollieren zu können. Sie erhöht die Qualität des Urteilens: durch klare Annahmen, alternative Szenarien, benannte Risiken und überprüfbare nächste Schritte. Gerade darin kann Kompetenz sichtbar werden – nicht im Anspruch auf Allwissenheit, sondern im sachgerechten Umgang mit dessen Grenzen.

In persönlichen Beziehungen besitzt der Satz eine weitere Bedeutung. Wir wissen oft nicht mit Sicherheit, warum ein anderer Mensch schweigt, gereizt reagiert oder sich zurückzieht. Trotzdem behandeln wir unsere Deutung schnell wie eine Tatsache. Ein redliches «Ich weiss nicht, was gerade in dir vorgeht» schafft Raum für eine Frage. Es ersetzt Zuschreibung durch Begegnung.

Der Mut, die Grenze zu markieren

Das Eingeständnis des Nichtwissens wird nicht in jeder Umgebung belohnt. Es kann tatsächlich Status kosten, besonders dort, wo Zweifel als Schwäche und Führung als Unfehlbarkeit verstanden werden. Redliche Agnostik darf diese soziale Wirklichkeit nicht übersehen. Sie behauptet nicht, Offenheit sei immer bequem oder folgenlos. Sie fragt, welchen Preis wir zahlen, wenn wir eine nicht vorhandene Gewissheit darstellen.

Der entscheidende Unterschied liegt deshalb nicht zwischen Menschen, die wissen, und solchen, die nicht wissen. Jeder Mensch stösst an Grenzen. Der Unterschied liegt darin, ob diese Grenzen erkennbar bleiben und ob wir verantwortungsvoll mit ihnen umgehen. Ein gut begründetes «Ich weiss es nicht» kann dann präziser, hilfreicher und vertrauenswürdiger sein als eine starke Antwort, deren Sicherheit nur gespielt ist.

Vielleicht zeigt sich Urteilskraft gerade dort, wo wir weder vorschnell behaupten noch ausweichen. Wo wir den offenen Teil einer Frage benennen, das vorhandene Wissen nutzen und den nächsten Schritt verantworten. Die praktische Frage lautet daher nicht nur: Was weiss ich? Sondern auch: Bin ich bereit, die Grenze meines Wissens sichtbar zu machen – und danach verantwortlich weiterzugehen?

Hinweise zu den psychologischen Grundlagen

Der Essay verwendet psychologische Forschung als Hintergrund, ohne daraus eine vollständige wissenschaftliche Darstellung abzuleiten. Besonders relevant waren:

- T. Porter et al.:** [Predictors and consequences of intellectual humility](#) (2022). Überblick zur Anerkennung der Grenzen des eigenen Wissens und der Möglichkeit des Irrtums.
- M. Alfano et al.:** [Development and validation of a multi-dimensional measure of intellectual humility](#) (2017). Mehrdimensionales Verständnis mit Offenheit, Bescheidenheit, Korrigierbarkeit und intellektuellem Engagement.
- T. Bąk:** [Intellectual humility: an old problem in a new psychological perspective](#) (2021). Überblick zur Bereitschaft, Begrenzungen des eigenen Wissens anzuerkennen.
- Y. Wang et al.:** [Humble Leadership, Psychological Safety, Knowledge Sharing, and Follower Creativity](#) (2018). Studie zu bescheidener Führung, psychologischer Sicherheit und Wissensaustausch.
- R. O'Donovan et al.:** [Healthcare Professionals Experience of Psychological Safety, Voice, and Silence](#) (2021). Qualitative Synthese zum Äussern von Bedenken und zum Schweigen in professionellen Kontexten.